

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.

für Aussenwärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Zwalbendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 15.

Dienstag den 19. Januar 1886.

III. Jahrg.

* Die Jeremiade eines alten Revolutionärs.

Der Reichstagsabgeordnete Liebknecht hat im Reichstage anlässlich der Beratung der Ausweisungsanträge eine jämmerliche Heulenei darüber zum Besten gegeben, daß es in Deutschland partout zu keiner Revolution kommen will. Ja freilich, wenn es nach ihm und seinen Genossen ginge, da würde die Revolution so lange in Permanenz erklärt, bis endlich diese Herren einmal ans Ruder gelangt wären. Dann käme die Zeit des Terrorismus, der Schreckensherrschaft. Zum Glück ist aber dafür gesorgt, daß der Ziege der Schwanz nicht zu lang wächst. Die Tiraden Liebknechts tragen nur dazu bei, immer neue Beweise für die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung des Sozialistengesetzes zu schaffen. Nach Liebknecht muß es wirklich um die Revolution etwas Köstliches sein. Nur die Revolution schafft eine Volksvertretung, die etwas werth ist, nur die Revolution füllt die Herzen mit Patriotismus! Liebknecht meinte, es sei eben das Unglück Deutschlands — damit meint er sich und seine Freunde —, daß es sein Parlament nicht durch einen Volksstiefel, also durch eine Revolution, gewonnen habe. Also weil wir uns nicht vorher selbst abgeschachtet haben, weil nicht Blut auf den Barricaden geflossen ist, weil nicht einige unglückliche Narren, die den Worten Liebknechts Folge leisteten, zu Krüppeln geschossen worden sind, ist unser Reichstag keine rechte Volksvertretung! Solcher Bahnmüß wird von der Reichstagsbühne aus verkündet und der, der ihn verkündet, beklagt sich über mangelnde Freiheit! Wohl, an dieser Freiheit soll nicht gerüttelt werden, aber was jeder Bürger, der ein Herz für seine Angehörigen und seine Mitbürger hat, fordern muß, ist, daß es den Leuten vom Schlage Liebknechts nicht gestattet werde, durch das Land zu ziehen und verführerische Reden zu halten, die nicht die Willenskraft haben, sich durch ehrliche ausdauernde Arbeit eine Stellung in der Gesellschaft zu erringen, zu unfinnigen Gewaltthaten aufzureizen. Wir haben's mit Schaudern erlebt, welche Früchte die sozialdemokratische Hege erzeugt. Liebknecht hat sich offen genug ausgesprochen. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Warum sind die Elsaßer franzosenfreundlich? Sie wurden — sagt Liebknecht — durch die Revolution gewonnen, und nur durch die „Freiheit“ werden nach seiner Behauptung die Polen für Deutschland gewonnen. Er wählte hier das Wort „Freiheit“ anstatt des Wortes Revolution, um die Grenze des parlamentarisch Gestatteten nicht zu überschreiten; was er meinte, darüber hat er durch den Vordersatz keinen Zweifel gelassen. Er klagte: Der Deutsche verlasse das Land, wenn ihm die Regierung nicht gefalle, der Franzose aber mache Revolution und beseitige die ihm mißfällige Regierung. Letzteres erschien ihm als der ideale Zustand. Begreiflich. Ihr Leben riskirt die Sorte nicht; sie vertrieht sich feige, wenn die Flinten knallen; sie überläßt es den armen Narren, die sie zu beschwören verstanden, ihr Leben und ihre Gesundheit in die Schanze zu schlagen. Wir müßten an dem gesunden Sinne des deutschen Volkes verzweifeln, wenn wir annehmen wollten, dasselbe könnte jemals dieser Gesellschaft den Schlüssel zur „Reichsbude“ überantworten.

Politische Tageschau.

Die Ausweisungs-Verhandlungen im Reichstage am 15. d. M. nahmen zu Anfang einen höchst unbedeutenden Verlauf. Was der Abg. Liebknecht über die „Humanität“ sagte, die ihm über der Nationalität steht, und was Dr. Möller-

Die Stiefmutter.

Von A. d. Söndermann.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Ob er die Versicherung des Herrn von Stark, daß er ihm gern all' das Ueble, das er ihm in seinem Leben zugefügt, verzeihe, noch verstanden, war zweifelhaft geblieben, denn er hatte durch keine Bewegung verrathen, daß er diese Trostesworte gehört habe.

Der Arzt erklärte sich bereit, die Anzeige des Todesfalles bei der Behörde und alles Weitere, auch hinsichtlich der Beerdigung des Verstorbenen, zu veranlassen, und Herr von Stark verließ mit St. Julien und Werner, welcher schweigend den ganzen Vorfall beobachtete, das Zimmer.

„O Gott, wie erleichtert fühle ich mich,“ rief Herr von Stark freudig aus, als sie unten auf der Straße angekommen waren, „jetzt endlich von diesem Menschen befreit zu sein, der sich gleich einem düsteren Verhängnisse an mich gekettet hatte! Jetzt endlich kann und darf ich getrost die Scheu aufgeben, welche mich seither abhielt, nach Frankreich zurückzukehren, durch welche ich mich am meisten gezwungen fühlte, meinen Namen abzulegen und unter dem meines Onkels in Deutschland aufzutreten. Im Gasthose will ich Ihnen eine nähere Erläuterung dazu geben.“

„Da ist mir der eine der beiden Schurken doch entwischt,“ murmelte der hinter ihnen kommende Werner verächtlich; „hoffentlich gelingt es, den Anderen beim Krage nehmen zu können, der meinen Groll übrigens am meisten wachgerufen hat.“

„Du wirst Dein Verlangen heute kaum mehr stillen können,“ meinte Herr von Stark, „denn Francois ist, so viel ich weiß, verreist und trifft morgen früh erst wieder in M. ein.“

Schweigend lehrten sie in das Hotel zurück und traten in das Gastzimmer, wo St. Julien den Hauptmann bemerkte. Auch dieser hatte die Eintretenden wahrgenommen und trat ihnen rasch entgegen.

„Haben Sie Nachricht von dem Kranken?“

Königsberg von einem wahrhaft mikroskopischen Standpunkte über die Schädigung Einzelner vorbrachte, hörte sich so an, als ob wir uns in einem kleinstaatlichen Parlament der vierziger Jahre befänden und nicht im deutschen Reichstage von 1886. Erst mit der Rede des Abg. v. Hellborn kam Leben in die Debatte, weil nun die großen Gesichtspunkte, wie sie der Gegenstand, wenn er denn einmal besprochen werden soll, verlangt, ihr Recht erhielten. Herr v. Hellborn war allerdings nicht in der Lage, der zeitigen Mehrheit Komplimente zu sagen, und das rief mehr als einen Sturm hervor. Wenn er das Verhalten derselben für unpatriotisch erklärte, so lag dieser Vorwurf angesichts der Thatfache, daß das Verfahren der preussischen Regierung in einer Angelegenheit, die noch nicht hat geprüft werden können, vor ganz Europa getadelt werden soll — gewiß sehr nahe. Herr v. Hellborn schränkte ihn gleichwohl so weit ein, daß er nur die Handlungsweise der vereinigten Gegner unpatriotisch nannte, ihre subjektive Stellung zur Sache also gewissermaßen aus dem Spiele ließ. Und das wird wohl richtig sein. Bewußt „unpatriotisch“ braucht man die Herren in der That nicht zu nennen, nur das Ganze so traurig als möglich zu finden. Mangelndes Nationalgefühl — das alte Erbübel der Deutschen, das auch fünfundsiebzig Jahre ohnegleichen in der Geschichte nicht haben beseitigen können: aus dieser Wurzel sind die Anträge zur Ausweisungssache so gut herausgewachsen, wie die Verhandlungen des 15. Dezember 1884 über die bekannten 20 000 Mark. Und es hat nichts geholfen, daß damals ein Sturm der Entrüstung durch das Reich ging — nichts; es konnte auch nichts helfen, weil den hier den Ausschlag gebenden Elementen eben das Bewußtsein ihrer Handlungsweise fehlt. Sie haben nicht die Absicht unpatriotisch zu sein; sie sind es aber, weil sie nicht wissen, was Nationalgefühl bedeutet. — Unter dem kläglichen Eindruck dieser Thatfache hat Fürst Bismarck mehrfach die Honung ausgesprochen, daß die deutsche Jugend, das heranwachsende Geschlecht andern Sinnes sei und die nationalen Fragen im größeren Sinne und mit lebhafterer Empfindung auffassen und behandeln werde. Gott wolle geben, daß das keine Täuschung ist. Wenn man zu einem 15. Dezember 1884 einen 15. Januar 1886 erleben muß, dann ist man in der That nahe daran, die Flinte verweist ins Korn zu werfen und mit Dante zu rufen: „Ihr, die Ihr eingeht, laßt jede Hoffnung fahren.“

Ein offizielles Telegramm zur Samoa-Angelegenheit meldet: „Gegenüber den Newyorker sensationellen Nachrichten, wonach Deutschland von Samoa Besitz ergriffen hätte, ist wiederholt zu bemerken, daß davon gar keine Rede sei, daß es sich nur um Wiederherstellung einer vom König Malitoota widerrechtlich rückgängig gemachten Pfandnahme handeln kann.“ Aus Kiel wird hierzu der „N. Z.“ noch geschrieben: „Wenn auch die Samoa-Angelegenheit vielleicht diplomatische Verhandlungen im Gefolge hat, an eine ernstliche Aktion auf den Inseln selbst glaubt man in hiesigen Marinekreisen nicht. Die Verhältnisse auf den Inseln sind so kleinliche, daß bei Anwesenheit eines Kriegsschiffes wie das Kanonenboot „Albatros“ von einem Angriff der Eingeborenen, resp. einem Massacre gar nicht die Rede sein kann. Noch vor wenigen Jahren haben etwa dreißig deutsche Seeleute genügt, einen „großen Aufstand“ in Apia vollkommen niederzuhalten. König Malitoota war übrigens in früheren Jahren ein Freund der Deutschen und hat vor etwa fünf Jahren circa 4 Wochen als Gast auf einem deutschen Kriegsschiffe zugebracht, um Unterhandlungen mit den Hauptlingen benachbarter Inseln anzuknüpfen. Er wurde damals mit allen Ehren behandelt und

„Wir kommen soeben von ihm,“ erwiderte St. Julien ernst; „er ist vor einer Viertelstunde verstorben.“

Der Hauptmann blickte einen Moment ernst vor sich hin. „Dieser Fall zeigt mir auf's Neue, daß es mitunter doch recht schwer ist, das Sprichwort „de mortuis nil nisi bonum“ zur Thatfache werden zu lassen. Clairamboud hat sich nach den geringen Bruchstücken, die ich von ihm erfahren, gegen einen Mann, den ich leider noch nicht persönlich kenne, für den ich aus mancherlei Gründen aber besonderes Interesse hege, nichtswürdig benommen!“

Er hatte seither den Begleiter St. Juliens fast ganz unbeachtet gelassen, denn derselbe war anfangs zurückgeblieben und erst als der Hauptmann bereits sprach, ihnen näher getreten.

Nun jedoch traf sein Blick Herrn von Stark, und er fuhr auf. Eine leichte Röthe überflog sein Gesicht, und er wollte sich eben mit einer erneuten Frage an St. Julien wenden, als dieser ihm das Wort vorwegnahm und mit einer scherzhaften Anspielung auf das Interesse, welches beide Herren für einander gezeigt hatten, noch ehe sie mit einander bekannt waren, dieselben gegenseitig vorstellte.

Der Hauptmann hatte Herrn von Stark ohne Zweifel wiedererkannt, und er freute sich sichtlich, den Mann persönlich kennen zu lernen, mit dem er ja in die engsten verwandtschaftlichen Verhältnisse treten wollte, den er seines tadelnswürdigen, ja seines herzlosen Verhaltens seiner Tochter gegenüber zu hassen Ursache zu haben glaubte, den wirklich zu hassen er aber nicht vermochte, weil er durch reifliches Ueberlegen zu der Ansicht gekommen war, daß die Schuld an seiner gefühllosen Handlungsweise gegen Ella in erster Reihe nicht ihm, sondern die Stiefmutter treffe.

Es war längst sein Wunsch, mit Herrn von Stark zusammen zu kommen, um sich davon zu überzeugen, ob er die Liebe zu seiner Tochter in dem Grade verdiene, wie er sie noch besitze, und freudig schlug er in die ihm von Herrn von Stark dargebotene Hand ein.

In der Miene des Letzteren drückte sich in dem Augenblicke,

daß er umsoweniger an irgend welche Reue, als er einen andauernden Kampf mit seinem Gegenkönig zu bestehen hatte.“

Der General Menendez, Präsident von San Salvador, hat mittels Erlasses vom 26. v. M. die konstituierende Versammlung, welche eine von der Regierung als unannehmbar bezeichnete Verfassung beschloß, und das Land durch den in ihr sich geräuschvoll kundgebenden Zwiespalt in steter Spannung erhielt, aufgelöst und wiederum die Diktatur übernommen.

Es wird gemeldet, daß die Araber im Sudan wieder in großer Stärke unter Mohammed El Rhair nordwärts vordringen. Bezüglich der Reorganisation der ägyptischen Armee hat Muthtar Pascha an den Sultan um weitere Instruktionen telegraphirt. Sir H. D. Wolff hat sich von seiner Regierung ebenfalls neue Instruktionen erbeten. Muthtar Pascha hat eine andere delikate Frage angeregt. Er besteht nämlich auf weitere Herabsetzung der Europäern gezahlten Gehälter und Pensionen.

Deutscher Reichstag.

26. Plenarsitzung am 16. Januar

Haus und Tribünen sind ziemlich gut besetzt. Die Bundesrathsstiche bleiben wiederum leer. Präsident v. Wedell-Biesdorf eröffnet die Sitzung nach 11 1/2 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus legt die gestern abgebrochene Beratung der die Ausweisungsmassregeln betreffenden Anträge der sozialdemokratischen, der polnischen, der deutsch-freireisinnigen und der Centrumsfraktion fort.

Abg. v. Rheinbaben (deutsche Reichspartei) erklärt, daß das menschliche Mitgefühl wohl auf Seite derjenigen stehen könne, denen wider Willen der Wanderstab in die Hand gebrückt werde, allein dann erhebe ein Staatsmann gerade am größten wenn er sich zu einer im gegebenen Augenblicke auch unpopulären Maßregel im Interesse des allgemeinen Landeswohles entschliesse (Lebhafte Zustimmung rechts). Die außerordentlichen Fortschritte welche die Kolonisation in den südlichen Provinzen der preussischen Monarchie notorisch mache, bildeten eine ernstliche Gefahr für das deutsche Reich (Widerspruch links und im Centrum); von dieser Ueberfutung mit ausländischen Polen müßten wir uns befreien, um wieder Herren im eigenen Hause zu werden. (Zustimmung rechts). Während der gestrige Redner der deutsch-freireisinnigen Partei die Ausweisungsmassregel lediglich als eine wirtschaftliche Angelegenheit behandelt habe, vertrete es der Abg. Windthorst jederzeit, jede beliebige Angelegenheit auf das Gebiet des Kulturkampfes hinüberzuspielen (Zurufe im Centrum). Die Regierung selber habe das größte Interesse daran, die Solidarität zwischen Reichspolen und Polen zu lockern und er (Redner) könne es aus seinen eigenen Beobachtungen heraus bekunden, daß sich auch in den südlichen Provinzen bei der polnischen redenden Bevölkerung die Ansicht immer größere Verbreitung verschaffe, daß ihr wirkliches Interesse nicht bei den Polen gehahrt sei, sondern daß sie einen ausreichenden Schutz bei der Regierung finden könne. (Zustimmung rechts; Lachen links). Den Rednern der deutsch-freireisinnigen und der Centrumsparthei sei es nicht gelungen, zu beweisen, daß die Ausweisungsmassregeln nicht im nationalen Interesse nothwendig gewesen und es sei im höchsten Grade zu mißbilligen, daß hier vor ganz Europa die Politik der Regierung an den Pranger gestellt werde. (Lebhafte Zustimmung rechts). Es handle sich zunächst um eine preussische um eine Angelegenheit der Schule und da hätte sich der Reichstag einfach Schweigen auferlegen sollen, bis das preussische Abgeordnetenhaus gesprochen. (Lebhafte Widerspruch links und im Centrum). Man werde es seiner Zeit noch bereuen, daß man sich zu einer abfälligen Kritik der Politik des Reichstanzlers habe bewegen lassen und man möge sich nicht zu Bundesgenossen derjenigen machen, die trotz ihrer sonstigen liebenswürdigen Eigenschaften erklärte Feinde des Reiches seien. (Widerholter Widerspruch bei den Polen). Daß im Einzelnen bei der Ausführung der Ausweisungsmassregeln Härten nicht zu vermeiden gewesen, dürfe Niemand Wunder nehmen; allein er möchte doch zu bedenken geben, ob es patriotisch sei, einzelne Mißgriffe solcher Art an die große Glocke zu hängen. (Lebhafte Widerspruch links und im Centrum). Jeder patriotisch gesinnte Deutsche in der polnischen Diaspora sei von der Nothwendigkeit und Gefährlichkeit der Ausweisungsmassregeln überzeugt, und wenn hierbei nicht Alles glatt abgehe, so sei zu berücksichtigen, daß es gelte, die Verhältnisse des ganzen Jahres nachzuholen. Man müsse der Regierung für den gesunden Egoismus dankbar sein, der sie dazu getrieben, mit eigener Energie und auf die Gefahr der Beurteilung seitens einer schwächlichen Sentimentalität hin die zum Schutze und zur Sicherheit des eigenen Landes nothwendigen Massregeln zu

als er den Namen des vor ihm stehenden Herrn hörte, ein Zug angenehmer Enttäuschung aus. Sein auf dem Hauptmanne ruhender Blick schien zu sagen:

„Du also bist derjenige, dem ich die Rettung meines Kindes verdanke, der ihrer Mutter nach so vielem schweren Kummer ein sorgloses Leben bereitet hat?“

Sein warmer Händedruck, der nicht minder freundlich erwidert wurde, gab Zeugniß dafür, daß der Hauptmann bereits seine volle Sympathie besitze.

„Herr Hauptmann,“ begann er, „Sie werden ohne Zweifel schon viel von mir gehört und sich, wie ich mit Recht vermüthe, ein wenig angenehmes Bild von mir entworfen haben. Ich war heute Nachmittag in Klingenthal und habe dort erfahren, was Sie für meine Tochter und deren Mutter gethan, ich habe erfahren, daß ich Ihnen die Rettung meines Kindes verdanke und Ihr Schuldner auf Lebenszeit geworden bin. Empfangen Sie meinen aufrichtigsten, herzlichsten Dank!“

Zu St. Julien gewendet, fuhr er hastig fort:

„Ich habe Ihnen vorhin erzählt, daß meine Tochter und Alice in Klingenthal wohnen, und will jetzt diese Mittheilung dahin vollständigen, daß ich Ihnen noch sage: sie wohnen Beide im Hause des Herrn Hauptmanns von Burgau, welcher ihnen diese Wohnung nach der Rettung meines Kindes von einem schmählichen Tode eingeräumt hat.“

Der Hauptmann wehrte die Dankesbezeugungen in bescheidener, höflicher Form ab und suchte, nachdem sie Platz genommen, das Gespräch auf das Ereigniß herüber zu führen, daß sich soeben in Gegenwart St. Juliens und des Herrn von Stark abgespielt hatte, und der Erstere ging auf dieses Bestreben rasch ein; denn er fühlte, daß der Hauptmann irgend einen Grund haben mußte, die Klingenthaler Angelegenheit im Augenblicke nicht weiter zu besprechen.

Er zog sich nach kurzer Zeit auch schon zurück, und Herr von Stark blieb mit dem Hauptmanne allein.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzial-Nachrichten.

Wischdörfel, 17. Januar. (Allgemeine Sterbefälle.) Am 16. d. Mts. fand eine Generalversammlung der Allgemeinen Sterbekasse statt. In den Vorstand wurden die Herren Kürschnermeister H. Dogge und Schuhmachermeister E. Dracjewski, als Aelterster an Stelle des verstorbenen Tuchmachermeister C. Dolega Herr Schuhmachermeister C. Jajcynski und Herr Schuhmachermeister J. Rangowski als Ausschussmitglied gewählt. Der Kassenbericht pro 1885 wurde der Versammlung vorgelegt und beachtigt. Das Vereinsvermögen beträgt 6959 Mt. 82 Pf., davon sind 6650 Mt. auf sichere Hypotheken ausgeliehen; der Kassenbestand beträgt 309 Mt. 82 Pf. Der Verein zählt 385 Mitglieder, die dem Handwerker- und Arbeiterstande angehören. Im vergangenen Jahre sind 14 Sterbefälle vorgekommen und 1120 Mt. Sterbegelder ausgezahlt; das Sterbegeld beträgt 80 Mt. Die Kosten der Verwaltung belaufen sich auf 54 Mt. Der Verein besteht jetzt 25 Jahre, ist von Handwerkern ins Leben gerufen und von diesen stets verwaltem worden. Er ist ein wahrer Segen sowohl für die Stadt wie für die Umgegend; durch ihn sind viele heiße Thränen getrocknet, ist so manche bittere Noth gelindert worden.

Strasburg, 15. Januar. (Von Seiten der Eisenbahndirektion Bromberg) wird nunmehr auch die Ausführung der Hochbauten für die Haltestellen Konowad, Rahnmoow und den Bahnhof Strasburg der Strecke Jablonow—Soldan ausgeschrieben.

Grandenz, 16. Januar. (Zum Kapitel Weltuntergang.) Bekanntlich wird nach einer alten Prophezeiung noch in diesem Jahre der fünftägigen Welt das letzte Stündlein schlagen. Da ist es denn nicht mehr als billig, daß nach den Worten eines Propheten des alten Bundes unsere Jünglinge Gesichte sehen und die Aeltesten Träume haben. Ein Jüngling, ein waderer Kriegsmann auf der Festung, will dieser Tage ein „Gesicht“ gesehen haben, daß ihm so schauerhaft vorkam, daß er darob in Ohnmacht sank. Aus den vom Monde hell beschienenen Wolken streckte sich plötzlich eine Hand, welche irgend einen Gegenstand (man weiß nicht ob eine dräuende Ruthe oder ein schmachtendes Kommissbrot) hielt, aus dem Blutstropfen zur Erde nieder rannen. Nun ist es Zeit, daß auch die Aeltesten zu träumen anfangen. (G.)

Neudorf, 15. Januar. (Die Masern) treten nun auch in hiesiger Gegend epidemisch auf. In einem Nachbardorfe (Prangenan) liegen 70 % der Schulkinder krank.

Aus dem Kreise Neustadt, 14. Januar. (Torsdunst ist ebenso gefährlich wie Kohlendunst.) Zwei Dienstmädchen in Strellin hatten, um ihr Schlafzimmer zu erwärmen, einen Topf mit brennendem Torf hineingestellt, und sich dann schlafen gelegt. Am Morgen darauf wurde die eine todt gefunden, die andere röchelte noch, und es gelang, sie wieder ins Leben zurückzurufen.

Danzig, 15. Januar. (Ein Koch im Verlegenheit.) Der größte Kochkünstler Danzigs ist der jüngst zum Hofstraiteur ernannte Bürger hiesig. Aber nicht nur seine Suppen haben Ruf erlangt, er hat neulich auch ein Beispiel von Muth und Umsicht bewiesen, das seinesgleichen kaum finden dürfte. Nur wenigen dürfte der Vorfall bekannt sein. Die Herren Landtagsabgeordneten waren bei einem großen Beamen zum Diner geladen. Die Stunde zum Beginn der Tafel war da, die Suppe war fertig und sollte von dem Hausdiener nach Neugarten geschafft werden. Es that bereits Eile noth, hinzukam, daß es gefroren hatte, und sehr glatt war. Der arme Kerl von Hausdiener hörte nun die Worte, die zur Eile anmahnten, er lief, und beim Steigen vom Trottoir in die Hundegasse, gleitet der Unglücksmensch aus, fällt und — giebt die ganze Kunst des Bürger in den Kinnstein. Der Mann, wohlwissend, welche Verlegenheit und Angst er seinem Prinzipal bereitet habe, nahm Reißaus, ohne nach Hause zu kehren. Unser Hofstraiteur war der Verzweiflung nahe. Sein ganzes Renommee ging verloren, wenn hier nicht sofort Abhilfe geschaffen wurde. Alle Bonillon in ganz Danzig wurde im Nu zum höchsten Preise aufgekauft, was im Hause in Eile zu schaffen war, wurde gethan. Ja, da heißt es Gelfesgegenwart haben, da eilt es, zu zeigen, daß man Umsicht besitzt. Achtzig Personen saßen im Festsale bei dem Gastgeber und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Die Bonillon ersahen, sie war zwar etwas — heiß, aber sie schmeckte nicht übel, und die Herren, die vielleicht leise Zweifel betreffs der Güte hegten, wurden durch die folgenden schönen Gerichte so umgestimmt, daß sie auch heute noch der Meinung sind: es giebt nur einen Bürger! Der Hausdiener, welcher an allem Unglück Schuld war, kam erst nach zwei Tagen wieder, als der Zorn des Herrn sich gelegt hatte. (K. N. Z.)

Darkehmen, 15. Januar. (Kräftige Körperkonstitution.) In Jewonschen bei Darkehmen war vor Kurzem ein Knecht beim Viehtränken beschäftigt, als ein Terzerol, das er in der Tasche hatte, sich plötzlich entlud. Der Schuß drang ihm in den Unterleib, der Darm wurde von 9 Schrotkörnern durchlöchert und trat aus der Wunde hervor. Niemand glaubte, daß der Schwerverletzte mit dem Leben davon kommen würde, doch gelang es dem Dr. F. aus Darkehmen, ihn zu retten. Dr. F. schnitt das verletzte Stück des Darmes heraus, nähte die Enden wieder zusammen und brachte den Darm in den Leib zurück. Jetzt liegt der Kranke im Lazareth zu Darkehmen und befindet sich ziemlich wohl.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter freier Disposition angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 18. Januar 1886.

(Personalveränderungen in der Armee.) Grodzki, Sek.-Lieut. von der Landwehr-Infanterie des 1. Bats. (Neustadt) 8. Pomm. Landwehr-Regts. Nr. 61, ist zum Premier-Lieutenant befördert. v. Wahlenfels, Sekonde-Lieutenant a. D., zuletzt von der Landwehr-Infanterie des 2. Bats. (Thorn) 4. Ostpreuß. Landwehr-Regts. Nr. 5, ist die Erlaubniß zum Tragen der Landwehr-Armee-Uniform ertheilt. Weitscher, Viehweddel vom 2. Bat. (Thorn) 4. Ostpreußischen Landwehr-Regts. Nr. 5, ist zum Sekonde-Lieutenant der Reserve des Posen. Feld-Artillerie-Regts. Nr. 20 befördert.

(Der gewerliche Centralverein für Westpreußen) beabsichtigt, in diesem Jahre den Gewerbetag in Danzig abzuhalten und mit demselben eine Ausstellung von Meister-Konkurrenz-Arbeiten zu verbinden, für welche drei Preise von 100, 75 und 50 Mt. ausgesetzt werden sollen. Eine Gewerbe-Ausstellung findet bekanntlich in diesem Jahre nicht statt.

(Die „Thorner Ztg.“) bemüht sich, die Objektivität unserer Theaterkritik zu verbätigen, indem sie in einer Briefkastennotiz bemerkt, ein hiesiges Preßorgan — womit nur die „Thorner Presse“ gemeint sein kann — habe sich zur Ablagerung der Laune eines über die hiesigen Theaterverhältnisse kritisirenden anonymen Briefschreibers, der sowohl an uns wie an die „Thorner Ztg.“ Zuschriften richtete, und von uns eine zustimmende Antwort erhielt, hergegeben. Nun, wir sehen uns nicht veranlaßt, von unserm bisher eingehaltenen Standpunkte in Bezug auf die Theaterkritik desfalls abzuweichen, weil ein anonymes Briefschreiber unsere Ansichten theilt.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Januar 1886.

1882/83, die Ueberflüßigkeiten über die Staatseinnahmen und -Ausgaben pro 1884/85, den Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung des Staatshaushalts-Etats pro 1886/87, nebst dem Ergänzungsgesetze überreiche und die auf Grundlage des geplanten Branntweinmonopols in Aussicht genommenen weitgehenden Finanzreformen erläuterte. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr; Etat.

Se. Majestät der Kaiser und König nahm gestern auch den Vortrag des Militär-Kabinetts entgegen und empfing mehrere Offiziere. Die ersten Abendstunden hindurch verließ Se. Majestät im Arbeitszimmer. Um 9 Uhr war im Königl. Palais eine kleinere Theeegesellschaft. — Heute Vormittag hörte Se. Majestät der Kaiser den Vortrag des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher und nahm darauf im Beisein des Kommandanten, General-Majors von Derenthall, die persönlichen Meldungen des Generals der Infanterie Grafen Reibhard von Gneisenau, des Kommandanten von Stettin General-Lieutenants von Webern, des General-Lieutenants v. Dredow, sowie mehrerer anderer höherer Offiziere entgegen. Später arbeitete Se. Majestät noch längere Zeit allein und ertheilte dann nachmittags dem Präsidium des Herrenhauses eine Audienz.

In der gestrigen Herrenhaus-Sitzung gelangte ein Schreiben des Fürsten Bismarck zur Verlesung, in welchem derselbe Mittheilung über die aus dem Fonds des Nationalgedenks von ihm begründete „Schönhäuser-Stiftung“ macht und den jeweiligen Präsidenten des Herrenhauses ersucht, die Aufsicht über die Stiftung zu übernehmen. „Bei diesem“, erklärt Fürst Bismarck in bedeutender Weise, „darf ich mehr als bei anderen Stellen Unabhängigkeit von wechselnden politischen Strömungen voraussetzen.“ Betreffs der Schönhäuser Stiftung selbst und der Gründe, die für die Wahl des Kreises von Beneficianten ausschlaggebend waren, führt das Schreiben aus: „Maßgebend für diese Bestimmung war für mich der Gedanke, daß die Stiftung, deren Mittel im ganzen Reiche aufgebracht sind, auch in ihrer Wirkung im gleichen Umfange sichtbar gemacht werden müßte. Aus dieser Erwägung verbot sich eine Zuwendung zu Gunsten der Arbeiter, weil eine solche nur einzelnen Landestheilen zu Gute hätte kommen können. Eine Vererbung zu Gunsten der Theologen fand in der Verschiedenheit der Konfession ein Hinderniß. Dagegen bedarf das höhere Lehrfach auch noch deshalb einer besonderen Unterstützung, weil es die Pflegethätigkeit des nationalen Gedankens bildet und in seiner idealen Gesinnung, ohne welche der Lehrstand seinem mühevollen und selten einträglichen Berufe nicht würde treu bleiben können, ein sittliches Gegengewicht zu dem Materialismus der Zeit darstellt. Die Erhaltung und Pflege dieser Gesinnung bei der Jugend liegt in den Händen der Lehrer und ist für unsere nationale Entwicklung von hoher Bedeutung.“

Die „Köln. Ztg.“ will wissen, daß sie in der Thronrede angekündigten Maßregeln zum Schutz des Deutschtums in den ehemals polnischen Landestheilen sich besonders auf das Gebiet der Schule erstrecken würden. Demselben Blatt wird „aus zuverlässiger Quelle“ bestätigt, daß der Vortrag, den neulich der Kultusminister von Hofler beim Kaiser hatte, einer kirchenpolitischen Vorlage galt, die demnächst dem Landtage zugehen würde.

Stanley ist nach dem Congo abgereist, um die Arbeiten der zu bauenden Congo-Eisenbahn zu leiten.

Köln, 16. Januar. Die „Köln. Volks-Ztg.“ veröffentlicht heute die Enchikla des Papstes an den preussischen Episkopat. Der Papst lobt darin die Bischöfe und die Gläubigen wegen ihres, trotz der Bedrängniß durch die Maigesetze mit Fürstentreue und Vaterlandsliebe verbundenen Glaubensmuthes. Des Weiteren betont der Papst die Nothwendigkeit der Freiheit der Kirchen-Regierung und der Erziehung der Geistlichkeit und hofft auf den baldigen Beginn besserer Verhältnisse.

Ausland.

Warschau, 14. Januar. Nach einer der „Polit. Corr.“ zugehenden Meldung verlautet, daß seitens der russischen Regierung aus politischen und administrativen Rücksichten die Umgestaltung der General-Gouvernements von Warschau, Wilna, Kiew und Odesa in gewöhnliche Gouvernements in Aussicht genommen wird. „Die angestrebte Russifizierung des polnischen Elementes lasse diese Maßregel den entscheidenden Kreisen als eine Nothwendigkeit erscheinen.“

Wien, 16. Januar. Ein Telegramm der „Neuen freien Presse“ aus Belgrad meldet, daß sich eine bei Pirotshanac zusammengetretene Versammlung von Delegirten der Slupschina für den Friedensschluß ausgesprochen habe.

Rom, 15. Januar. Der Papst hat heute das angekündigte geheime Consistorium abgehalten.

Rom, 16. Januar. In seiner in dem gestrigen Consistorium gehaltenen Allokution erklärte der Papst dem „Moniteur de Rome“ zufolge, er habe mit Vergnügen die Rolle eines Friedensvermittlers angenommen, weil er dadurch zur Eintracht und zum Wohle der Menschheit habe beitragen können. Der Papst gab sodann die historischen Gründe an, aus denen der päpstliche Stuhl die Souveränität Spaniens über die Karolinen-Inseln anerkennen zu sollen geglaubt habe und legte die Umstände dar, welche ihn bestimmt hätten, die Handelsinteressen Deutschlands daselbst zu sichern. Der Papst schloß: Aus dieser Thatfache ergebe sich von neuem, ein wie schweres Uebel in den Angriffen gegen den heiligen Stuhl und in der Verringerung seiner legitimen Freiheit enthalten sei. Nicht allein die Gerechtigkeit und die Religion würde dadurch vergewaltigt, sondern auch der öffentliche Nutzen leide darunter. Das römische Pontifikat würde im Stande sein, der Welt die höchsten Güter zu sichern, wenn es, in aller Freiheit seiner Rechte, seine wirksame Kraft zu Gunsten des Heils des Menschengeschlechtes ausüben könnte.

Paris, 14. Januar. Eine bedeutende Beschlagnahme von Waffen, welche für die Karlisten bestimmt waren, wurde bei Rimognes an der Pyrenäengrenze bewirkt. Der Führer der Sendung ward todt im Schnee gefunden. An der Grenze wird durch zahlreiche baskische und katalonische Sendlinge Schmuggel mit Kriegsvorräthen betrieben.

Belgrad, 15. Januar. Die Nachricht eines Pester Blattes über angebliche antidynastische Pläne von Kistic, Pirotshanac und Genossen wird von autorisirter Seite als tendenziöse Erfindung bezeichnet.

Konstantinopel, 16. Januar. Die Einnahmen der türkischen Tabak-Regie-Gesellschaft betragen in der zweiten Hälfte des Monats Dezember 1885 5 400 000 Piafter gegen 5 600 000 Piafter in der gleichen Periode des Vorjahres.

treffen. Mit der Annahme der gestellten Anträge schädige der Reichstag sein eigenes Ansehen und man möge überzeugt sein, daß die deutsche Nation auch in dieser Frage auf Seiten ihres Königs stehe. [Widerpruch bei der Opposition.] Man solle sich doch hüten, den Reichsanwalt zu einem zweiten 15. Dezember zu treiben. [Lebhafter Widerspruch links und im Centrum; Beifall rechts.]

Abg. Richter [deutschfr.] hält es für eine Pflicht des Reichstages, die Ausführung der Ausweisungsmassregeln zu prüfen, denn es sei keinerlei Gefahr für das Reich vorhanden, und seiner [des Redners] Partei den Patriotismus abzusprechen, sei völlig unberechtigt. Die Germanisirung der polnischen Landestheile müsse auf andere Weise bewerkstelligt werden: durch die Schule und durch Parzellirung der Staatsdomänen [Jurisfe rechts] und Besiedelung derselben mit deutschen Kolonisten. Auch er und seine Partei wollten auf der deutschen Grenzwehr stehen, allein sie wollten auch die Grundzüge der Toleranz, der Humanität und der Menschenrechte hoch halten. [Lebhafter Beifall links.]

Abg. Dr. Marquardsen [nationalliberal] giebt gewisse Härten bei Ausführung der Ausweisungsmassregeln im Einzelnen zu, sieht jedoch die Maßregel selbst für im staatlichen Interesse notwendig an. Was die gestellten Anträge betreffe, so wolle er den sozialdemokratischen wegen seiner internationalen Tendenz, den polnischen als überflüssig, und die der Deutschfreisinnigen und der Centrumpartei als ungerechtfertigt zurück. Weis die Maßregel der preussischen Regierung keinen Tadel verdiene, denn sie sei im Interesse des Landes begründet. Redner schließt mit dem Hinweis darauf, daß die Nation zu entscheiden wissen werde ob die Haltung des Reichstages eine patriotische sei oder nicht. [Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.]

Abg. Spahn [Centrum] unterwirft die Ausweisungsmassregel einer eingehenden Prüfung auf ihre Berechtigung hin und kommt im Verfolge seiner Ausführungen zu dem Resultate, daß die Maßregel im Grunde lebendig gegen den Katholizismus gerichtet sei. [Beifall bei den Polen und im Centrum.]

Abg. Frhr. v. Spamm [deutschfr.] erklärt zunächst, durch die gegenwärtigen Verhandlungen werde das Ansehen des Reichstages weder im Inlande noch im Auslande erhöht werden. [Zustimmung rechts; Widerspruch links.] Wenn Herr v. Spamm hier von einer Besorgung der Geschäfte des Auslandes durch die Opposition gesprochen — so habe derselbe freilich an keine Konspirationen gedacht, sondern der Ansicht Ausdruck geben wollen, daß den Interessen des Auslandes gebietet werde, wenn in demselben die Meinung erregt werden müßte, das deutsche Nationalitätsbewußtsein, welches in den Jahren 1870/71 einen so großen Aufschwung genommen, sei bereits wiederum im Schwünben begriffen. [Lebhafter Widerspruch links.] Wenn in analoger Weise, wie es hier seitens des Abg. Richter geschieht, ein französischer Deputirter sich über in Frankreich für im nationalen Interesse notwendig gehaltene Ausweisungen geäußert haben würde, so hätte man ihn einfach von der Tribüne heruntergerufen. [Lebhafter Beifall rechts; Widerspruch und Lärm links.] In der gegenwärtig verhandelten Angelegenheit komme die Majoritätsbildung durch ein Konglomerat von Parteien zu Stande, die durch keinerlei innere Gründe verbunden seien. Sehr richtig! rechts; als Führer der Majorität aber erzeuge der Abg. Liebknecht (Reiterzeit) was für die Majorität selber äußerst charakteristisch ist. [Sehr wahr! rechts.] Es werde hier der Versuch gemacht, eine Verwaltungsverordnung eines Einzelstaates vor das Forum des Reichstages zu ziehen; das geschehe allerdings wohl aus dem Grunde, weil man die Erörterung der Sache im preussischen Abgeordnetenhaus, wo man die Majorität nicht bestimme, weniger gern sehe. Der Reichstag solle nach dem Willen der neuen Majorität eine Einwirkung auf Verwaltungsverordnungen eines Einzelstaates, welche dieser auf Grund seines anerkannten Hoheitsrechtes erlassen habe, in der Richtung ihrer Inhabirung ausüben; hierzu aber fehle es an jeder Kompetenz denn allein auf die Entscheidung dieser Frage komme es an, während die bisher angeordneten Kompetenzprüfungen durchaus nicht am Platze seien. [Zustimmung rechts.] Wenn nun der Abg. Liebknecht der Führer der Majorität sei, so gratulire er dieser zu den auf der Basis der Volksouveränität ermachenden Zukunftsansichten. [Sehr wahr! rechts.] Der Abg. Liebknecht stelle den internationalen Standpunkt über den nationalen (Sehr richtig; rechts); er sage: „Erst . . . und dann Pole!“ [Heiterkeit.] Wenn der sozialdemokratische Führer auf die Art der Entscheidung von Nationalitätsfragen in dem freien Amerika hinweise, so wolle er (Redner) darauf aufmerksam machen, daß man dort die Chinesen einfach niederschlage. [Heiterkeit und Widerspruch links.] Was die Ausführung der Ausweisungsmassregeln im einzelnen betreffe, so sei hier keine autoritative Stelle, darüber zu entscheiden, ganz abgesehen davon, daß man es vielfach mit Uebertreibungen und Enthaltungen zu thun habe. [Redner stellt verschiedene von den Vertretern der Opposition vorgeführte Einzelfälle richtig.] Soweit aber in diese Angelegenheit der Kulturkampf hineinspielen, müsse er erklären, daß er es lieber gesehen hätte, wenn man den Kulturkampf unterwegs gelassen hätte. Wie deplacirt die Aktion der Majorität sei, gehe am deutlichsten aus der Verschiedenartigkeit der Gründe hervor, welche man den Ausweisungsmassregeln unterlege. Während das Centrum einen Verstoß gegen die Katholiken behaupte, führte der gestrige Redner der deutschfreisinnigen Partei aus, daß es wohl auf einen Angriff gegen das liberale Judentum abgesehen sei. Wenn man nun aber behaupte, wie auf der Versammlung der alliance israelite, welcher auch der Abg. Dörmig beigewohnt, die galizischen Juden, die man unterwerfen wolle, charakteristisch worden seien, so könne man die Ausweisung solcher Elemente auf keinen Fall als ein wirtschaftliche Schädigung betrachten. Nach jener Schilberung werde der galizische Jude — und der russische Jude, der hier noch in Betracht komme, weise dieselben Eigenschaften auf — bereits in verhältnismäßig früher Jugend verknüpelt, und da er in der Schule wenig gelernt habe, so komme er mit seiner zahlreichen Familie daheim nicht fort, wandere dann aus und schädige, indem er infolge seiner natürlichen Pfliffigkeit derartig manipulire, daß er so eben an dem Strafgesetzbuche vorbeischiele, fortgesetzt die Interessen desjenigen Landes, in welchem er sich niederlassen; er wiederhole, die Ausweisung solcher Elemente, die man gewis für berechtigt halten müsse, könne in Wahrheit die wirtschaftlichen Interessen des Landes nimmermehr schädigen. [Sehr richtig! rechts.] Wenn endlich der Abg. Richter die Aktion der Behörden für das Vordringen des Polonismus verantwortlich machen wolle, so sei zu bedenken, daß es sich doch nur um eine Verschuldung von Beamten aus der Aera Falk handeln könne, welche politische Bestimmungsgenossen des Herrn Richter gewesen; ob aber die weitere Durchführung jener Gesetzgebung im Sinne der jetzigen Majorität gewesen sei, sehr fraglich und, wie (Redner) glaube diese Frage verneinen zu müssen. [Lebhafter wiederholter Beifall rechts; Rufen links und im Centrum.]

Nach einer einstündigen, in Rücksicht auf die im preussischen Abgeordnetenhaus stattfindende Präsidentenwahl anberaumten Pause bekämpften die Abg. Bayer [Deutsche Volkspartei], Junggreen [Däne] und Freiherr Langwerth von Simmern [Welfe] die Ausweisungsmassregeln als ungerechtfertigt und suchten den Standpunkt zu rechtfertigen, den die Opposition in dieser Angelegenheit eingenommen.

Abg. Dr. Bötker [nat. lib.] führt, fortgesetzt von dem Widerspruch der linken Seite des Hauses und dem Centrum unterbrochen, aus, daß der Opposition der Beweis nicht gelungen, die Maßregeln der preussischen Regierung seien nicht im Interesse des Landes notwendig gewesen. Die polnische Nation lehne sich gegen das Deutsche Reich und gegen das deutsche Element überhaupt auf; daher sei ein nationales Erforderniß, das Vordringen des Polonismus mit allen gegebenen Mitteln zu verhindern. Wenn sich seinerzeit die Politik der Regierung als gegenständig erweisen werde, so habe die linke Seite des Hauses keinen Theil an diesem Segen. [Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen; wiederholter Widerspruch links.]

Darauf sprachen noch drei Mitglieder der Opposition, die Abg. Dr. Winkler (Centr.) und Simonis (Sach-Lothringer), welche namentlich vom Standpunkte der Humanität aus den Umfang und die Art der Ausweisungen bekämpften, und Abg. Dr. Bamberg (deutschfr.), welcher in längerer Ausführung in Abrede zu stellen suchte, daß es sich bei Handhabung der Ausweisungsmassregeln um ein nationales Interesse handle und daß der Reichstag lediglich seine Pflicht thue, wenn er die Ausweisungsmassregeln einer berechtigten Kritik unterziehe. [Lebhafter Widerspruch rechts; wiederholter Beifall links.]

Darauf wird die Diskussion geschlossen und nach einer größeren Reihe persönlicher Bemerkungen folgen die Schlusssätze der verschiedenen Antragssteller, welche bei Schluß des Berichtes noch fortbauern.

Das Resultat der Abstimmung war die Annahme des Antrages Windthorst.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr; T-D.: Etat. Schluß nach 6 1/2 Uhr

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

2. Plenarsitzung vom 16. Januar.

Das Abgeordnetenhause hielt heute Nachmittag 2 1/4 Uhr eine Sitzung, in welcher dem Hause davon Kenntniß gegeben wurde, daß bis jetzt 407 Mitglieder auf dem Bureau des Hauses angemeldet worden sind. Demnächst wurde zur Präsidentenwahl geschritten. Auf Vorschlag des Abg. Stengel wurden die Abg. v. Köller, Frhr. v. Heremann und v. Wenda durch Akklamation zum Präsidenten resp. zu Vizepräsidenten wiedergewählt. Alle drei nahmen die Wahl dankend an. Präsident v. Köller, der dem Alterspräsidenten v. Zeffing für die bisherige Leitung der Geschäfte danke, hatte alsbald nach seiner Wahl das Präsidium übernommen. Auch die acht Schriftführer wurden per Akklamation gewählt. Nachdem das Haus konstituirte nahm der Finanzminister v. Scholz das Wort, welcher die Allgemeine Rechnung pro

Wir haben uns in unserer Kritik nie beirren oder beeinflussen lassen, und benütigen, um uns über unsere Objektivität zu vergewissern, am allerwenigsten der Rathschläge und Belehrungen der „Thorn-
Zeitung.“

— (Koncert.) Das Programm für das gestrige Streich-
Quartett-Konzert im „Viktoriagarten“, welches von Mitgliedern der
Kapelle des Infanterie-Regiments ausgeführt wurde, war ein sehr
sorgfältig gewähltes und abwechslungsreiches. Neben dem Quartett
Nr. 1 Op. 18 F-dur von Beethoven fesselte die Zuhörer besonders
das Zithersolo „Traumbilder“, Fantasie von Lumbye, welches über-
aus zart und mit überraschendem Wohlklang vorgetragen wurde.
Das Publikum gab seinen Dank für den exquisiten Genuß durch leb-
haften Beifall zu erkennen.

— (Im Wiener Café) konzertirte gestern das Trompeter-Korps
unseres Ulanen-Regiments. Am vorigen Sonntag mußte bekanntlich
das Konzert daselbst wegen schlechten Wetters ausfallen. Obwohl
auch gestern die Tyrannenlaune des Wetters nur eine wenig bessere
war, schien sie dennoch unseren Thoren den Spaziergang nach der
Möde nicht zu verleiden, denn der Saal des Wiener Café's war
jemlich dicht gefüllt, als das Konzert mit dem „Don César Marsch“
von Böllinger eingeleitet wurde. Diejenigen, welche die Musik unserer
Ulanen-Kapelle geraume Zeit entbehren mußten, waren gewiß erfreut,
die Fortschritte wahrzunehmen, welche die Kapelle in noch nicht Jahres-
frist unter Leitung ihres Stabstrompeters gemacht hat. Nicht über-
trieben war daher das Lob, welches die Presse unserer Nachbarschaft
Bromberg den dort kürzlich veranstalteten Konzerten der Ulanen-Kapelle
zollte. Der Vortrag des „Brandchor“ aus Richard Wagner's „Loheng-
rin“ bewies, daß der Dirigent der Kapelle es auch versteht,
Wagner'sche Musik zu interpretieren. Der Chor war von imposanter
Wirkung. Das Publikum applaudirte denn auch lebhaft. Bei der
von dem Herrn Stabstrompeter vorgetragenen Solo-Piece „Ach, wenn
ich doch ein Räuber wär“, Romanze aus der Milläcker'schen Operette
„Gasparone“, war der Beifall ein so allseitiger und anhaltender, daß
sich der Herr Stabstrompeter zu einer Wiederholung der Piece ent-
schloß. Wie wir sehen, findet die Blasmusik der Ulanen-Kapelle immer
mehr die Sympathie des Publikums und ist zu hoffen, daß die Kon-
zerte derselben sich stets eines so regen Besuches, wie gestern, zu er-
freuen haben werden.

— (Stadttheater.) „Kabale und Liebe“,
Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller. — Die zweite
Klassiker-Vorstellung zeigte erfreulicherweise einen unverkennbaren Fort-
schritt gegen die erste. Dieser Fortschritt erstreckt sich allerdings nur
auf die Inhaber der Hauptrollen, die durch eifriges Studium tiefer
in den Geist unserer Klassiker eingedrungen sind, und ihrer Sprache
eine edlere Färbung und wärmere Empfindung beigelegt, ihr Spiel
durch sorgfältigere Abwägung vervollkommnet haben. Der Gesamt-
eindruck der Vorstellung litt jedoch unter der Mitwirkung des Frä-
ulein (Louise), der nun einmal für das Heroinesfach das Talent
fehlt, und des Herrn Kinkowetz, welcher den Hofmarschall v. Kalb
als Possenfigur behandelte und auch in Bezug auf die Kostümierung
den Anforderungen der Rolle nicht genügend Rechnung trug. Der
Präsident von Walter fand in Herrn Fellenberg einen Vertreter, wie
er an einer Provinzialbühne besser kaum gedacht werden kann. Herr
Fellenberg verarbeitete den schwierigen Charakter auch bis in die kleinsten
Details mit künstlerischer, feinsinniger Delikatesse und Lebenswahrheit.
Von großer Wirkung waren die Scenen im Hause des Musikanten
Miller zwischen dem Präsidenten und seinem Sohne Ferdinand
(H. Millant), die im Auditorium tiefe Bewegung und rauschenden Beifall
herbeiführten. Die Herren Millant und Negberg (Miller) spielten
vorzüglich, speziell hat bei Ersterem die Deutlichkeit der Aussprache
zugunommen; nur fehlt Herrn Millant noch die souveräne Sicher-
heit in der Beherrschung der Situation. Fräulein Paul gab die Lady
Milford mit vielem Geschick. Das gleiche Attribut darf Frau Schelper
(Frau Müller) für sich in Anspruch nehmen. Die Leistung des
Herrn Wismar als Wurm war eine beachtenswerthe; sie zeigte, daß
Herr Wismar auch in klassischen Rollen zu verwenden ist, wenn sie
ihm liegen. — Das Haus war mittelmäßig besetzt.

Gestern wurde „Der Karneval in Rom“, Operette
von Johann Strauß bei gut besuchtem Hause zum dritten Male auf-
geführt.

— (Kriegerverein.) Am Mittwoch den 20. d. Mis.,
Abends 8 Uhr: Appell im Schützenhause.
— (Nach Afrika, nach Kamerun etc.) Gestern Abend
kamen mit dem Berliner Personenzug eine größere Anzahl jüdisch-
polnischer Familien, die in fünf Waggonen untergebracht waren, hier
durch. Dieselben waren in der Königsberger Gegend ankünftig, sind
von der preussischen Regierung ausgewiesen worden und beabsichtigen,
über Berlin und Hamburg nach der neuesten deutschen Kolonie, nach
Angra Pequena, auszuwandern. Viel Glück auf der Reise!

— (Auf dem Eise eingebrochen.) Gestern brach beim
Schlittschuhlaufen auf dem Eise der Waisel bei der Bazarlampe ein
Knabe ein. Er wurde jedoch glücklicherweise von schnell hinzueilenden
Personen gerettet und kam daher mit dem bloßen Schreden und einer
tätigen Erkältung davon.

— (Versuchter Diebstahl.) Ein Arbeiter versuchte gestern
Abend in einem Hause der St. Annenstraße einen Eimer zu stehlen,
wurde dabei aber von einem Einwohner ertappt, welcher ihn gehörig
durchprügelte und ihm den Eimer abnahm.

— (Diebstahl.) Ein Arbeiter wurde verhaftet, weil er
einen vor dem Laden des Korbmachers S. zur Schau ausgestellten
Korb stahl. Der Dieb will den Korb an einen Besitzer aus Marien-
werder verkaufen haben.

— (Polizeibericht.) 9 Personen wurden arreirt.

— (Preisräthsel.) Richtige Auflösungen des Preis-
räthfels in Nr. 1 unserer „Illustrierten Sonntags-
blätter“ sandten ein: Frau Dorothea Meißner, Kircher, Ra-
drowski, Emma Dinter, Marie Fischer, W. Newiger, J. Schnibbe,
Edelbüttel, Behrmann, Schaumann, Frau Osiemann, sämmtlich in
Thorn; Berndt und Kadag in Mader; J. Günther und Rahl in
Kudak; Priebe und Gehle in Argenau; Geschw. Siech in Orem-
bocyn, Etmanski in Kunzenborf; Marie Verlach in Zinten und
L. Müller in Neustadt b. Piane. — Bei der Sonnabend stattgefundenen
Verlosung fiel der Gewinn, in zwei Geldrückbildern (Pendants)
bestehend, auf Herrn Kircher-Thorn.

Konzert Brüll-Friedländer.

Einem Referate der „Schles. Ztg.“ über das am 7. d. M. in
Breslau stattgefundene Konzert des Pianisten Ignaz Brüll und des
Konzertsängers Max Friedländer entnehmen wir Folgendes: Die
Herren Ignaz Brüll und Max Friedländer, deren künstlerische Leistungen
die Breslauer Musikfreunde schon zu wiederholten Malen zu würdigen
Gelegenheit hatten, gaben am Donnerstag im Saale der Neuen Börse
vereinigt ein Konzert, welches vom schönsten Erfolge gekrönt war, und
da es die erste künstlerische Gabe auf musikalischem Gebiete im neuen
Jahre war, als gute Vorbereitung für die Genüsse der zweiten Hälfte
der Saison gelten soll, die in der ersten, wo sich marxistischeres,
fahrendes Virtuositentum über Gebühr breit machte, oft höchst zweifel-

hafter Art waren. Beiden genannten Künstlern ist jene präventions-
lose, wohlthuende Bornehmheit des Vortrages gemeinsam, die bei
völliger Beherrschung der Technik nicht den Zuhörer blenden
und verblüffen will, wobei das Herz nichts davon trägt, sondern
wünzge wacher der ausübende Künstler sich in den inneren Gehalt des
Musikwerkes versenkt und dann erst daraus, gestützt auf eigenes, sub-
jektives Nachschaffen, die künstlerische That zur Erscheinung kommen
läßt. Dies zeigte sich am deutlichsten bei Herrn Ignaz Brüll in
der Wiedergabe der „Humoreske“ op. 20 von Robert Schumann,
der man im Konzertsaal nicht zu häufig begegnet. Trotz ihrer großen
Ausdehnung ermüdete sie nicht, denn der Vortragende verstand die in
diesem Stücke in reichem Wechsel aufeinanderfolgenden feinsten Stim-
mungen süßer Träumerei und leiser Ausgelassenheit, grübelnder
Melancholie und durch Thränen lachenden Humors deutlich und wir-
ksam abzuheben. Die zweite Nummer der Klavierstücke bildeten 6
eigene Kompositionen des Künstlers, die man in solch vollendeter
Wiedergabe nur dann hören dürfte, wenn der Schöpfer zugleich auch
im Stande ist, seine Schilde mit der eigenen Seele zu beleben. Der
liebendwürdige, anmuthige Charakter dieser Stücke, namentlich die
Mazurka (aus op. 35), das Scherzo (op. 20 Nr. 2) und die reizende
„kleine Studie“, die wie ein Hauch über die Tasten wehte, gefiel all-
gemein. Weniger durchsichtig gestaltete sich der Vortrag der „Fuga“
(op. 17). Die virtuose Bewältigung der technisch überaus schwierigen
Octaven-Etüde trug Herrn Brüll rauschenden Beifall ein, der sich am
Schluß nach der Sommernachts-Paraphrase von Mendelssohn-
List wiederholte. Sehr anmuthig wirkte durch seine Einfachheit der
„Siciliano“ von Bach. — In überaus reicher Fülle spendete Herr
Max Friedländer aus seinem Vortragsreichtum die köstlichsten
Gaben. Die beiden großen Valladen von Pöwe: „Prinz Eugen“
und „Archibald Douglas“ eröffneten das Konzert; ihnen schlossen sich
fünf Lieder von Franz Schubert an; außerdem sang der Künstler
noch: „Ich große nicht“ von Schumann, „Wie bist du meine Königin“
von Brahms und zwei Lieder im Volkston gehalten: „Aurede“ (schle-
sisches Volklied gesetzt von M. F.) und „Es war 'ne Maib“ von
Ignaz Brüll, denen er als Zugabe noch die Vallade: „Heinrich der
Vogler“ von Pöwe beifügte. In wie hohem Grade eifriger Fleiß,
Intelligenz und begeisterte Hingabe an die Sache auch ein von Natur
nicht unbedingt glänzendes Stimmaterial in wahrhaft künstlerischem
Sinne dienstbar machen können, das zeigt dieser Sänger bei seinem
jedemmaligen Auftreten von Neuem. Meisterhaft ist seine Phrasirung
des Textes zu nennen, die man besonders bei dem Vortrag der Valladen
bewundern konnte; der Sänger singt, man möchte sagen, sogar die
Interpunktionen, so scharf heben sich die Gedanken ab. Aber auch
nur ein Accompagnement, wie es Herr Ignaz Brüll ausführte, ver-
mag so seinen, künstlerischen Intentionen zu folgen; Sänger und
Begleiter müssen gleichsam zur selben Zeit Athem holen, nur eine solche
Harmonie herzustellen. — Die Valladen und namentlich die mit tiefer
Empfindung gesungenen Schubert'schen Lieder: „Die Krähe“ und „Der
Wegweiser“ brachten einen großen Eindruck auf die Zuhörer hervor.

Kleine Mittheilungen.

* Berlin. (Ein vielseitig beschlagener und „vielgeprüfter“
Herr), der als Spezialität auf dem Gebiete der Sammlung ver-
schiedener Promotionstitel häufiger genannte Lic. theol., Dr. juris
und Dr. phil. Sachse ist vom Gerichtsassessor zum Amtsrichter
befördert und als solcher beim Amtsgericht I. in Berlin an-
gestellt.

* Berlin. (Zeitgemäß) In der „Post. Ztg.“ findet sich
eine Annonce, der zufolge jemand Privatunterricht im Griechischen,
Französischen und Deutschen anbietet und hinzusetzt: „Honorar
kann auch in Lebensmitteln (Brot, Butter, Fleisch etc.) geliefert
werden.“ — Man kann sich über diesen Versuch einer Rückkehr
zu patriarchalischen Sitten oder über den wackeren Appetit, der
hier sein „Begehren“ inserirt, nur freuen. Sollte aber der
Herr, wenn sich viele Reflektanten auf sein Griechisch für ein
Butterbrot finden, nicht doch etwas ins Gebränge kommen?

* Köslin. (Ein neuer Kaspar Hauser.) Das „Lauenburger
Kreisblatt“ brachte vor einigen Tagen folgende Mittheilung: Im
August vorigen Jahres stellte sich in Zadenzin ein 12-14jähriger
Knabe ein. Da derselbe verhungert und schlecht gekleidet war
und sich in einem äußerst hilfbedürftigen Zustande befand, wurde
derselbe verpflegt. Ueber die Herkunft des Knaben konnte nichts
festgestellt werden, da derselbe nur einige unverständliche Worte
von sich geben konnte. Er wurde deshalb für taubstumm ge-
halten und auf Anordnung des Landesdirektors in die Taub-
stummenanstalt zu Köslin aufgenommen. Hier hat es sich nun
herausgestellt, daß der Knabe nicht taubstumm, sondern nur ganz
verkommen und geistig höchst mangelhaft begabt ist. Er spricht
nur sehr wenig und undeutlich polnisch und hat anscheinend große
Angst vor seinem Vater, welcher Fische und Krebse nach seiner
Angabe fangen soll. Die Polizeibehörden und die Denkmäler
des hiesigen Kreises werden von dem Landrath ersucht, beziehungs-
weise beauftragt, nach der Herkunft des Knaben zu forschen und
im Ermittlungsfalle ihm ungesäumt Nachricht zu geben. Der
Knabe ist 1 Mt. 33 Ztm. groß, hat graue Augen, dunkelblondes
Haar und trug zur Zeit seines Auffindens eine grüne Jacke, grau
melirte Luchshose und eine Militärmütze.

Elberfeld. (Auf eine recht eigenthümliche Weise.) So schreibt
der „L. A.“, feierten vier Herren den Beginn des neuen Jahres.
In der Sylvesternacht, mit dem Glockenschlag 12 Uhr, badeten
dieselben im öffentlichen Teiche des Herrn Teschemacher in der
Wirke. Nachdem nicht ohne Mühe das Eis des zugefrorenen Teiches
mit der Axt losgehauen war, stürzten die Herren bei Fackelschein
in das kalte Element hinein, sich gehörig nach Herzenslust darin
tummelnd. Wie wir hören, hat dieses Vergnügen keinem der
Herren geschadet, und es wurde später bei einer dampfenden
Bottle auf ein Wiedergehen bis zum nächsten Jahre angesetzt.

Heidelberg. (Das Heidelberger Faß.) Ein spekulativer
Wirth ist auf die ingeniose Idee gekommen, bei Gelegenheit des
bedorftenden 500jährigen Heidelberger Universitätsjubiläums das
große Faß mit Wein zu füllen und denselben während der Ju-
biläumfestlichkeiten zu verzapfen. Der Stadtrath hat beschlossen,
das Geschäft bei der großherzoglichen Domänenverwaltung, der das
gesammte Schloß mit Zubehör untersteht, zu befürworten und
nur die weise Bedingung daran geknüpft, daß der Wein gut und
nicht zu theuer sein muß. Ob das Faß ganz oder nur zur Hälfte
oder gar noch weniger gefüllt wird, ist noch unentschieden; aber
sollte es auch ganz gefüllt werden, leer wirb's doch. Mit den
lumpigen 250 Fudern, deren jedes 480 Maß zählt, werden die
fremden „frommen Pilger“ schon fertig werden; im Nothfall
werden ihnen die weinverfügbaren Heidelberger wacker zur Seite
stehen.

Walachai. (Abenteuer eines Popen.) In der vorigen Woche
begab sich ein walachischer Pope aus seinem Dorfe nach der Stadt
Botuschan. In der Mitte des stark verschneiten Weges wurde
er auf seinem Gaul einhertrabende Pope von einem Rudel Wölfe
angefallen, die dicht hinter ihm einherjagten. Da erblickte er an

der Landstraße einen Ziehbrunnen. In seiner Angst sprang er
vom Pferde und erkletterte den hohen Pfeiler des Ziehbrunnens.
Das Pferd, seiner Last entledigt, jagte nach Hause. Beim Anblick
des Pferdes erschrak die Frau des Popen, die sofort in Unglück
ahnte, und schlug Alarm im Dorfe, dessen Bewohner nun, mit
Haken und Gabeln bewaffnet, auf die Landstraße hinaus eilten.
Und siehe da, auf dem hohen Pfeiler saß der Pope unverfehrt da,
die Wölfe waren beim Anblicke der Dorfbewohner davongerannt.
Als man den Popen vom Pfeiler herunterholte und nach seinem
Erlebnisse befragte, konnte er kein Wort hervorbringen, der
Schrecken hatte ihn stumm gemacht. Erst am nächsten Tage
konnte er sein Abenteuer — niederschreiben.

Paris, 15. Januar. (Unter dem Eindruck einer Reihe grauen-
hafter Mordthaten) sieht die ganze hauptstädtische Bevölkerung. Außer
der Ermordung des Cure-Präfecten Barre in dem Pariser
Westlichelunge und der Madame Kaplan, Rue Daubourg, ist
diese Nacht einer in der Rue Caumartin wohnenden Frau von
leichten Sitten der Hals abgeknippt und 25,000 Frs. gestohlen
worden.

(Stiftung.) Der Stadt Stettin sind von einem dort
vor Kurzem gestorbenen Rentner 280 000 M. zu einem Stift
testamentarisch vermacht worden, in dem 40 unverheirathete, über
40 Jahre alte Töchter von Stettiner Kaufleuten und Beamten
Aufnahme finden sollen.

(Kaiserin Eugenie) hat, wie amerikanische Blätter
berichten, jenem Neger, der im Zululand die Leiche des Kaiser-
lichen Prinzen auf dem Schlachtfelde aufgehoben und in Sicher-
heit gebracht hatte, eine Pension verliehen. Sie hatte ihm zuerst
einen Diamantring geschenkt, welchen der in große Noth gerathene
Neger jüngst einem reichen Curiositätenjammler aus Boston ver-
kaufte.

(Folgendes politische Bonmot) zirkulirt in
parlamentarischen Kreisen: Frage: Wird das Branntweinmonopol
durchkommen? — Antwort: Das hängt davon ab, ob man einen
modus hibendi (Abkommen betreffs des Trinken) mit dem
Centrum findet.

(Eine schreckliche Tragödie) spielte sich am Sonn-
abend im Ostende Londons ab. Der 25jährige Tagearbeiter
Daniel Smith kam Abends nach Hause und begann einen Zank
mit seiner Weibe, der bald in eine Schlägerei ausartete, die da-
mit endete, daß Smith die brennende Paraffin-Lampe ergriff und
sie seiner Frau an den Kopf warf. Die Lampe traf die Unglück-
liche mit großer Gewalt und explodirte sofort. In einem Augen-
blick war sie in Flammen gehüllt, und ihr herzerreißendes Ge-
schrei, daß die Mitbewohner als schrecklich schilbern, brachte bald
Beistand. Die Flammen wurden zwar so schnell als möglich ge-
löscht, doch war die Frau im Gesicht und am ganzen Körper mit
Brandwunden bedeckt, denen sie auch im Londoner-Hospital heute
früh erlag. Der Mörder Smith wurde bald nach der un-
menschlichen That verhaftet und äußerte nach seinem Wege nach
der Polizeistation mit einem Schwur: „Ein gut Ding, wenn
ich sie umgebracht habe.“ Die Auslassungen der sterbenden Frau
mußten im Hospital vom Richter entgegengenommen werden, und
noch in ihren letzten Augenblicken suchte sie den Unmenschen,
ihren Ehemann zu schützen, indem sie mit kaum ver-
nehmbarer Stimme sagte: „Ich glaube, es war ein
Zufall.“

Eingekandt.

Warum giebt die Infanterie-Kapelle nicht auch in dieser
Winter-Saison ihre so sehr beliebten Konzerte im Artushofe? K.

Briefkasten.

Herrn S. Pl. — Die uns mitgetheilte Jagdgeschichte ist
recht humoristisch. Daß die Nimrod's nur zwei Rebhühner und zwei
Hasen zur Strecke brachten, beweist, daß denselben das Jagdglück nicht
hold war, — ein Fall, der nicht vereinzelt dastehen dürfte. Wenn
die Waldmänner aber bei der Jagd im Walde mit einem — Salz-
hering, frisch aus der Tonne, und Abends, nach beendeter Jagd, mit
einem Trunk kühlen — Brunnenwassers bewirthet wurden, so ist
dies — trotz den Kläben — wohl noch nicht dawegesen. Nach dem
schlechten Jagdresultate und dem Genuße der ff. Salzheringe dürfte
das Glas echten Brunnenwassers bei dem launenden Magen der
Nimrod's wohl die Wirkung eines kalten Wasserstrahls gehabt haben.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 18. Januar.

	16. 1. 86	18. 1. 86
Fonds: still.		
Russ. Banknoten	200—75	200—65
Warschau 8 Tage	200—40	200—40
Russ. 5%, Antelche von 1877	100—25	99—80
Poln. Pfandbriefe 5%	61—80	61—70
Poln. Liquidationspfandbriefe	55—90	55—90
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	100—70	100—80
Bosener Pfandbriefe 4%	101—40	101—40
Oesterreichische Banknoten	161—90	161—10
Weizen gelber: April-Mai	152	151—75
June-Juli	157	156—50
von Newyork loco	90	90
Roggen: loco	130	130
April-Mai	132—20	132
Mai-Juni	133	133
June-Juli	134	133—75
Rübsöl: April-Mai	43—10	43—50
Mai-Juni	43—50	43—80
Spiritus: loco	38—30	38—40
Januar-Februar	38—50	38—80
April-Mai	39—40	39—80
June-Juli	40—60	40—90
Reichsbank-Diskonto 4, Lombardzinsfuß 4 1/2, Effekten 5 pCt.		

Königsberg, 16. Januar Spiritusbericht Pro 10,000
Liter pCt ohne Faß. loco 37,25 M. Br., 37,00 M. G., 37,00 M. bez. pro
Januar 37,50 M. Br., 37,00 M. G., — M. bez., pro Januar-März 38,00
M. Br., — M. G., — M. bez., Frühjahr 39,75 M. Br. 39,50 M.
G., — M. bez., pro Mai-Juni 40,25 M. Br., 40,00 M. G., —
M. bez., pro Juni 40,75 M. Br. 40,50 M. G., — M. bez., pro Juli
41,25 M. Br., 41,00 M. G., — M. bez., pro August 41,75 M.
Br., 41,75 M. G., 41,75 M. bez., pro September — M. Br. 42,25 M.
G., — M. bez.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 18. Januar 2,97 m.

(Vucarester 20 Frcs.-Loose.) Die nächste Ziehung
findet am 1. Februar statt. Gegen den Coursverlust von ca.
20 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl
Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung
für eine Prämie von 1,25 Mark pro Stück.

Gestern Nachmittag 3 Uhr
entschlief sanft nach langem
Leiden mein innigstgeliebter Mann,
unser Vater, Sohn, Bruder, der
Besitzer

Heinrich Kriewald

in seinem 38. Lebensjahre.
Dieses zeigen tiefbetäubt an
Gurske, den 18. Januar 1886.

Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 21. d. Mts.,
Nachmittags 1 Uhr vom Trauer-
hause aus statt.

Bekanntmachung.

Die für die Kammerei auf Grund-
stücke in der Stadt eingetragenen
Grundzinsen, sowie der auf Grundstücke
in den Vorstädten eingetragene Canon
ist, da das Ablösungsverfahren noch
immer schwebt und voraussichtlich erst
Ende d. Js. eintreten wird, noch an
unsere Kammerei-Kasse zu entrichten.

Da qu. Lasten bereits fällig gewor-
den, so werden die betreffenden Besit-
zer hiermit aufgefordert, die restiren-
den Beträge schleunigst an unsere
Kammerei-Kasse einzuzahlen.

Thorn, den 15. Januar 1886.
Der Magistrat.

Kontursverfahren.

In dem Kontursverfahren über das
Vermögen des Kaufmanns **Anton
Mazurkiewicz** hier selbst ist zur Ab-
nahme der Schlussrechnung des Ver-
walters, zur Erhebung von Einwen-
dungen gegen das Schlussverzeichnis der
bei der Vertheilung zu berücksichtigenden
Forderungen und zur Beschlussfassung
der Gläubiger über die nicht verwert-
baren Vermögensstücke der Schlusstermin
auf

den 3. Februar 1886,

Vormittags 10 Uhr
vor dem königlichen Amtsgericht hier-
selbst, Terminzimmer 4, bestimmt.
Thorn, den 11. Januar 1886.
Zurkalowski,
Gerichtsschreiber des kgl. Amtsgerichts.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung
sollen die im Grundbuche von Neuzlau
Band V Blatt 23 und Band VI Blatt
45 auf den Namen der in Gütergemein-
schaft lebenden **Max und Anna
Friederike Karoline geb. Strue-
bing-Bohl** schon Eheleute eingetragene,
zu Neuzlau belegene Grundstücke

am 25. Februar 1886,

Vormittags 10 Uhr
vor dem unterzeichneten Gericht — an
Gerichtsstelle — Terminzimmer Nr. 4
versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 66,59
Ehr. resp. 926,66 Ehr. Reinertrag
und einer Fläche von 15,1580 Hektar
resp. 205,7118 Hektar zur Grund-
steuer, mit 30 Mk. resp. 699 Mk.
Nutzungswert zur Gebäudesteuer ver-
anlagt. Auszüge aus den Steuerrollen,
beglaubigte Abschrift der Grundbuch-
blätter, etwaige Abschätzungen und
andere die Grundstücke betreffende Nach-
weisungen, sowie besondere Kaufbe-
dingungen können in der Gerichts-
schreiberei, Abtheilung V, eingesehen
werden.

Thorn, den 19. Dezember 1885.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Am 21. Januar d. J.,

Vormittags 9 Uhr
sollen in der Gepäd-Expedition auf
Bahnhof Thorn die in der Zeit vom
1. Juli bis Ende September 1885 in
den Eisenbahnwagen pp. zurückgelassenen
herrenlosen Gegenstände öffentlich an
den Meistbietenden verkauft werden.

Die unbekanntten Eigentümer werden
gleichzeitig hiermit aufgefordert, bis
längstens zu dem obigen Termine ihre
Ansprüche auf die zum Verkauf kommen-
den Gegenstände bei uns geltend zu
machen. Das Verzeichnis derselben
kann bei uns mit Ausnahme der Sonn-
und Festtage täglich von 8 bis 12 Uhr
Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags
eingesehen werden.

Thorn, den 6. Januar 1886.
Königl. Eisenbahn-Betriebs-
Amt.

Ein Portemonnaie, ca.
40 Mk. Inhalt, verloren.
Ehrlicher Finder wird gebeten, dasselbe
in der Expedition d. Ztg. gegen ange-
messene Belohnung abzugeben.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, 20. d. M.

Nachmittags 2 Uhr
werde ich in der Cementfabrik des Herrn
J. Skowronski in Gr. Mader
eine größere Parthie Cement-
fließen, eine Cementplatte, eine
lange Dachleiter und andere
Gegenstände
öffentlich meistbietend gegen baare Zah-
lung verkaufen.

Thorn, den 18. Januar 1886.

Ozechollnski,
Gerichtsvollzieher.

Am Mittwoch, 20. d. M.

Nachmittags 2 Uhr
werde ich auf dem Gehöfte des Besitzers
Simon Rzeozowski in Mlewo
2 Schober Stroh, ein halbes
Scheunenfach Saat- u. Futter-
Klee, eine Miethe Kartoffeln,
2 Puten und 7 Gänse
öffentlich meistbietend gegen gleich baare
Bezahlung versteigern. **Nitz,**
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Öffentliche Auktion.

Am Mittwoch, 20. d. M.

Vormittags 11 Uhr
werde ich in dem Gasthause des Gast-
wirths **Grimm** zu Nischau die auf dem
Gute Neuhoff lagernden
4 Staken Stroh
öffentlich meistbietend gegen gleich baare
Bezahlung versteigern.

Thorn, den 16. Januar 1886.

Harwardt,
Gerichtsvollzieher.

Zum 20. Januar.

Die Betheligung zu dem auf den 20. d. Mts. angesetzten

Concert der Herren Brüll und Friedländer

ist leider wiederum eine ziemlich schwache, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, dass beide Künstler dem hiesigen kunstliebenden Publikum nicht so bekannt sind, wie ich voraussetzen durfte.

Im Interesse des bisherigen musikalischen Renommées von Thorn, das seit einigen Jahren bedauerlicher Weise im Sinken begriffen ist, erlaube ich mir nochmals an dieser Stelle auf obiges Concert aufmerksam zu machen.

Die speciell von mir arrangirten Concerte dürften dem Publikum die Garantie geboten haben, dass ich für dieselben nur renommirte Künstler zu gewinnen bestrebt war. Ich bitte daher das mir bisher geschenkte Vertrauen auch ferner durch regere Betheligung an denselben zu bethätigen.

Thorn, 18. Januar 1886.

Walter Lambeck.

Militär-Dienst- Versicherungs-Anstalt.

Meiniger Vertreter für Thorn und
Umgegend und zu jeder Auskunft
schriftlich oder mündlich bereit
Ritthausen, Hauptmann a. D.
Jakobsvorstadt 43.

Formulare

für
Unfall-Anzeigen
sind vorrätzig in der Buchdruckerei von
C. Dombrowski.

Hiermit sage allen Freunden und
Bekanntem

ein herzlichliches Lebewohl.
J. Kowalski.

Freitag den 22. Januar
Abends 6 Uhr

Rec. □

5 bis 6000 Mark

werden zur ersten Stelle gesucht. Off.
unter **A. E.** an die Exped. dieser Ztg.

Zuckerkrankheit

wird nach meiner eigenen Methode
dauernd beseitigt. Auswärts brieflich.
Med.-Rath Dr. **Müller,** Berlin SW.48.

Buchdruckerei C. Dombrowski

Katharinenstrasse 204 Thorn Katharinenstrasse 204

empfiehlt sich

zur Anfertigung von Druckarbeiten aller Art.

Reichhaltig ausgestattet mit den modernsten Erzeugnissen der Schriftgießerei und im Besitze
neuer Hilfsmaschinen ist die Buchdruckerei in den Stand gesetzt alle ihr übertragenen Druck-
arbeiten — von den einfachsten bis zu den grössten und complicirtesten — sauber und geschmack-
voll auszuführen; praktische Einrichtungen und ein umfangreiches **Papierlager** gestatten die
billigste Preisstellung.

Specialität: Druckarbeiten für Landwirtschaft und Gewerbe.

Zur schnellen und sauberen Anfertigung von Familien-Nachrichten, als: Verlobungs- und Vermählungs-
Geburts- und Todes-Anzeigen empfiehlt sich die Buchdruckerei ganz besonders.

Visitenkarten in verschiedenen Größen und neuesten Mustern: 100 Stück von 1 bis 6 Mark.

Lager der gangbarsten Formulare.

Heilung radikal!

Epilepsie,

Kampf- u. Nervenerkrankende,
gestügt auf 10jährige Erfolge, ohne
Rückfälle bis heute. Broschüre mit
vollständiger Orientirung verlange man
unter Beifügung von 50 Pf. in Brief-
marken von

Dr. ph. Boas, Westl. Cronbergerstr. 33,
Frankfurt a. M.

Trunksucht

heile ich durch mein seit langen Jahren
bewährtes Mittel und sende auf Ver-
langen umsonst gerichtlich geprüfte
und eidlich erhärtete Atteste.
Reinhold Retzlaff,
Fabrikant in Dresden.

Eine gut eingeführte

Pflugfabrik

sucht für Thorn und Umgegend einen
tüchtigen mit der Branche vertrauten
Wiederverkäufer.
Offerten an **Rudolph Mosse,** Thorn.

400 Centner

gutes Milchheu

zu haben beim
Besitzer **Krause,** Gr. Neffau
bei Schirpsitz.

Um eine Reprise der Vorhingschen
Oper

„Der Waffenschmied“

bitten die Direktion unseres Stadt-
theaters wiederholt
Mehrere Theaterbesucher.

Casseler St. Martins-Lotterie

zum

Besten des Anbaues der Thürme der St. Martins-Kirche zu Cassel.

Ziehung in Cassel, 1. Klasse 26. Jan. 1886.

Erster Hauptgew. 100 000 Mark Gold.

ferner 20 000 M., 15 000 M., 12 000 M., 2 Mal 10 000 M.
8000, 6000, 4 Mal 3000 M., 2000, 3 Mal 1000 M. u. s. w.

Im Ganzen 10,000 Gewinne mit

323 000 M.

Loose 1. Klasse à 2 Mk. 50 Pfg. 11 Loose 25
Mark. Reserve-Voll-Loose für sämmtliche 4
Klassen gültig à 10 Mk.

für Porto u. Liste sind 30 Pfg. für Klassenloose, 50 Pf. für Voll-Loose
beizufügen. General-Debit **A. Fuhse, Mülheim (Ruhr)** und deren
Verkaufsstellen.

Gutes Concept- u. Canzleipapier

für Schulen, Bureaus, sowie für Wieder-
verkäufer stets zu haben bei
C. Dombrowski,
Katharinenstrasse.

Eine Tombant

ist billig zu verkaufen. Zu erfragen bei
C. Wegener, gegenüber der Gasanstalt.
Ein möbl. Zim. n. Kab. u. Burschen-
gelass z. verm. Culmerstrasse 319.

Eine Wohnung, besteh. aus 3 Zim.
und Zubehör im Mühlenbesitzer
Franz Schmökler'schen Hause per
1. April cr. zu vermieten.

Eine Wohnung in der II. Etage
meines Hauses, 5 Zimmer nebst
Zubehör, Küche mit Wasserleitung, vom
1. April zu vermieten. **F. Gerbis.**

Stube u. Alkoven Tuchmacherstr. 180,
1 Stube Schlammgasse. Zu erf.
Tuchmacherstr. 180.

Krieger Verein.

Mittwoch den 20. d. M.

Abends 8 Uhr

Appell

im Schützenhause.

Tages-Ordnung:

Rechnungs-Vorlage.

Wahl der Rechnungs- Revisions-

Kommission.

Thorn, den 18. Januar 1886.

Kröger.

Mittwoch, 20. Januar cr.

In der Anla der Bürgersöhne

CONCERT

des Pianisten

Ignaz Brüll

und des Concertsängers

Max Friedländer.

Billets zu numm. Plätzen à 2,50
und Schülerbillets à 1 Mark in der
Buchhandlung von

Walter Lambeck.

Das Haus Schülerstr.
Nr. 406 ist unter günstigen
Bedingungen mit weniger Anzahlung
zu verkaufen.

Freiwilliger

Hausverkauf.

Ein neues, vierstöck. Wohnhaus in
gut. gefund. Lage Thorns ist eingetr.
Familienerb. halber zu verk. Fest
Hypotheken. Anzahlung 12—15,000 M.
Def. Off. unter **K. G.** Nr. 810 werden
erbeten.

Stadttheater in Thorn

Dienstag den 19. Januar 1886.

Zum zweiten Male:

Neu! Diese Mädchen. Neu!

Schwank von J. Rosen.

R. Sohoeneck.

1 möbl. Z. u. K. z. v. Kl. Gerberstr. 18.

Eine Parterre-Wohnung, bestehend aus
2 Zimmern, 2 Alkoven, großer
Küche etc. zum 1. April vermietet
F. Gerbis.

Herrschaftliche

Wohnungen

von 6 Zimmern, Speisekam., Mädchen-
stube, Küche mit Wasserleitung vom
1. April 1886 ab in meinem neuen
Hause **Bromberger Vorstadt 114**
zu vermieten.

G. Soppart, Gerechteste. 95.

Herrschaftliche Wohnungen

von 6 und 4 Zimmern, Speisekammer,
Mädchenstube, Burschengelass, Küche mit
Wasserleitung, sowie Pferdehals und
Remise, sind vom 1. April d. J. ab
in meinem neuen Hause **Bromberger
Vorstadt 1.** Linie zu vermieten.

O. Hass, Bromb. Vorstadt 12.

1 kleine Wohnung, IV. Etage, vom
1. Februar resp. 1. April zu verm.
Altst. Markt 162. **O. Szozyński.**

Neust. Markt 143 ist eine Wohn. v.
4 Zim. m. Zubehör vom 1. April
zu vermieten. **Panokow,** II. Et.

1 Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern
nebst Zubehör zu verm. Kl. Mader
gegenüber dem alten Viehhof beim
Restaurateur **C. Hohmann.**

3 Wohn., Stube, Alkoven, Küche vom
1. April oder von sofort zu verm.
Bromb. Vorstadt II. 65.